

Schwere Kost mit Profession und Engagement

GASTSPIEL Der Singkreis „CrossSing“ zeigte das Musical „Die Brücke fließt“ in Forchheim.

VON UNSEREM MITARBEITER **GERNOT WILDT**

Forchheim – Schon der Titel verwirrt: „Die Brücke fließt“. Können Brücken fließen? Das Wasser unter ihnen fließt. Aber Brücken? Der Singkreis „CrossSing“ der katholischen Pfarrei Heilig Kreuz Erlangen gastierte mit dem Musical dieses Titels in der Stadtpfarrkirche St. Martin, doch auch dies war verwirrend.

Denn einem Musical legt man gemeinhin eine gewisse Leichtigkeit zu Grunde. „Die Brücke fließt“ war jedoch ziemlich schwere Materie. Vielleicht wurde es deshalb in den Ankündigungen auch als „geistliches Musical“ apostrophiert, im ausgedruckten Programm sogar als „Musikspiel“.

Der Volltext des Titelliedes löste die Verwirrung zwar nicht, ließ aber Raum für Interpretationen – vielleicht auch deshalb, weil der am Heiligen Abend 1998 verstorbene Komponist Peter Janssens dieses Werk als Fragment hinterlassen hatte. „Die Brücke fließt, der Fluss steht still, da will einer ans Andere übersetzen“ – eine Sprache, die nicht nur den grammatischen Regeln scheinbar widerspricht, in der es aber im folgenden um „sein anderes Ich erfinden“, um „vertane Schuld“ und um den „garstigen Graben der Zeit“ geht. Es handelt vom Zusammenleben der Religionen und der Erkenntnis, dass nie dauerhafter Friede herrschen wird, wenn sich die Religionen nicht als gleichwertig anerkennen.

Drei Jahreszahlen, 1031, 1618 und 1995, drei Städte, Córdoba, Prag und Mostar, drei Brücken über den Guadalquivir, die Moldau und die Neretva sowie drei Frauenschicksale, der Jüdin Mirjam, der Christin Maria und der Muslimin Fatima, bestim-

men den Handlungsablauf des Musicals. Den Dreiklang vervollständigt ein Erzähler, der die Ringparabel aus Lessings „Nathan der Weise“ in Abschnitten in die Handlung einwebt – das Gleichnis von den drei Söhnen, die ihrem Vater in gleicher Weise ergeben sind, also Anspruch auf einen immens wertvollen Ring hätten, der dem Besten gebührt.

Der Vater lässt zwei Duplikate des Rings anfertigen, so dass nach seinem Tod nicht mehr zu unterscheiden ist, welcher der drei das Original ist. Die Folge: die Söhne geraten in Streit darüber, wen ihr Vater am liebsten hatte.

1031 endete in Córdoba nach 250-jährigem Bestehen das westliche Kalifat der Mauren, die Stadt war bereits 1236 an Kastilien gefallen, aber in diesem Jahr begann die christliche Eroberung. Muslime und Juden wurden zwangschristianisiert oder verbrannt. 1618 löste die Verweigerung der Religionsfreiheit für die Protestanten den Prager Fenstersturz aus, dieser

wiederm den Dreißigjährigen Krieg. Und 1995 stürzte die berühmte alte Brücke von Mostar ein, Symbol des Zusammenlebens von Muslimen und Serben.

Die drei Frauen werden zu Opfern ihrer Zeit, und wenn Schüsse krachen, während Fatima mit ihrem serbischen Geliebten die Brücke von Mostar überquert, um in den muslimischen Teil der Stadt zu fliehen, wird es mäuschenstill in den hohen Hallen von St. Martin. „Sind sie jetzt bei Allah oder bei Gott?“ fragt eine Beobachterin eine andere, und die antwortet: „Das ist doch das gleiche.“

Betroffenheit

Wenn auf der Videoleinwand hinter der Szene der Film vom Einsturz der Brücke abläuft, erhöht das die Betroffenheit. Szenen von den Konzentrationslagern der Nazis, von Vietnam, dem einstürzenden World Trade Center und dem Irakkrieg drohen das Thema zu überfrachten, doch die Botschaft ist auch so klar. Wenn nämlich die drei Brü-

der aus der Ringparabel, also die drei durch Davidstern, Kreuz und Halbmond symbolisierten Weltreligionen streiten, wenn sie ihre Dogmen in die Welt hinaus-schreien, die jeweils anderen übertönend, ohne ihnen wenigstens zuzuhören, wird deutlich, dass Rechthaberei keine Lösung ist. Nur wenn man einander anerkennt, Toleranz übt, sich bewusst ist, dass man vom gleichen Vater abstammt, kann es Frieden geben.

Wie gesagt – das war schwere Kost für ein Musical, und die zumeist jungen Sänger und Schauspieler aus der Erlanger Kirchengemeinde entledigten sich ihrer Aufgabe professionell und engagiert zugleich. Eine Besucherin bedauerte, dass sie ihren Kurs „Integration für Ausländer“ nicht in die Vorstellung mitgebracht hatte – für den wäre es ein klassisches Lehrstück gewesen. Doch das lag vielleicht auch an der Mystik des Titels, dessen machtvolle Aussagekraft sich erst dem offenbarte, der das Stück erlebte.



Die drei Frauen aus drei Epochen (Andrea Pfister, Sabine Bocka, Carolin Stöcker), jede gekennzeichnet durch das Symbol, das sie auf dem Kleid trägt.

Foto: gw